

Extrablatt



FBO

„Wir sind ein Team, das ist das, was für uns zählt...“

Die Jugendförderung wird beim Lichterfelder FC großgeschrieben

An diesem sonnigen Dienstagmorgen trainieren verschiedene Jugendmannschaften auf dem Übungsgelände des Lichterfelder FC (LFC). Die Kinder der F-Jugend spielen sich den Ball paarweise zu und albern herum. Jetzt am Ende der Saison besteht das Training mehr aus Spaß. Der Ernst der Staffelspiele tritt vorübergehend in den Hintergrund. Das vermitteln die Trainer den Kindern. So ein Training am Ende der Saison kann ein Team noch einmal zusammenschweißen. Die meisten Trainer haben früher selbst in einem Fußballverein gespielt, das zeigt sich beim Training. Sie wissen, wann die jungen Spieler technische Defizite ausgleichen müssen, aber auch wann der Spaß regieren muss. In zwei Wochen sind Sommerferien.

Die Übungsbedingungen im Stadion Lichterfelde lobt Daniel Götzke, der heute eine Jugendmannschaft trainiert. Die hervorragende Anlage mit sieben gepflegten Plätzen bietet den jungen Spielern viel Freiraum, um sich zu bewegen. Das begeistert die Trainer und Betreuer des LFC. Das Klima und der Umgang miteinander innerhalb des Vereins hebt auch Jesper Schwarz hervor,

der schon seit Jahren dabei ist. Seine Sportkarriere musste der junge Mann aufgrund einiger Verletzungen beenden: „Ich trainiere zurzeit eine Leistungsmannschaft, und versuche den Spielern taktisches Verständnis und eine ordentliche Vorbereitung nahe zubringen.“

Einzelne Spieler in Bundesliga etabliert

Die sehr gute Förderung des Vereins in der Jugendabteilung spiegelt sich in dem Erfolg wieder, einzelne Spieler in Bundesliga-Teams zu etablieren. Ein Beispiel ist Shervin Radjabali-Fardi. Der heute 19-Jährige spielt seit zwei Jahren als linker Verteidiger bei Hertha BSC. Ansonsten hat der Lichterfelder FC es in seiner Geschichte noch nicht geschafft, über die Oberliga hinaus zu spielen. In den letzten Jahren haben sie deshalb verstärkt auf die Jugend gesetzt. Mittlerweile spielen beim LFC über tausend Fußballer und Fußballerinnen in insgesamt 50 Mannschaften.

„Ich bin damals durch meinen besten Freund zum Verein gekommen“, erzählt Marcus, „und weil der Lichterfelder FC ein renommierter Club ist.“ Sechs



Das Stadion des Lichterfelder FC war schon während der Fußball-WM 2006 Trainingsstätte verschiedener Teams. Jetzt läuft die Bewerbung für die Frauenfußball-WM in Deutschland.

Stadion Lichterfelde: Bewerbung als Trainingsstätte während der Frauenfußball-WM

Das Stadion des LFC war sowohl während der Fußball-WM 2006 als auch bei der Leichtathletik-WM 2009 Trainingsstätte verschiedener Teams. Zur Zukunft der Sportanlage sprach Daniel Wegner mit Klaus Sonnenschein, dem Leiter des Sportamtes Steglitz-Zehlendorf.

Wie wurde das Stadion Lichterfelde Trainingsstätte der WM '06?
Das Sportamt hat eine entsprechende Bewerbung an die FIFA geschickt, da sich die Anlage des LFC als Trainingsstätte anbietet. Das Stadion wurde dann von Experten und vom Sicherheitsdienst kontrolliert. Der Zustand und die Bedingungen der Anlage mussten abgeklärt werden. Während der Vorbereitung der WM 2006 trainierte dann das Team aus Schweden hier. Brasilien war ebenfalls eingepplant, kam aber nicht.

Welche Umbaumaßnahmen waren vorab im Stadion notwendig?
Beim Lichterfelder FC musste ein neuer Rollrasen ins Stadion. Für ca. 150.000 Euro. Neue Tore mussten ebenfalls gestellt werden. Diese Umbauten wurden vom Senat bezahlt.

Wird das Stadion auch für die Frauenfußball-WM 2011 genutzt?
Die Trainingsstätte wird spontan ausgewählt, es kommt auch auf die Entfernung zu den jeweiligen Hotels an. Das Sportamt hat aber wieder eine Bewerbung an die FIFA geschickt. Die Antwort steht noch aus.

lange Jahre zwischen D- und B-Jugend klickte er im Süden von Berlin. „Das Training hat mir Selbstvertrauen gegeben, ich gehe heute viel selbstbewusster durchs Leben.“ Das defensive Mittelfeld besetzt Marcus heute nur noch auf dem Fußballplatz.

Wie Marcus geht es auch vielen anderen Jugendlichen. Für sie ist vor allem der Zusammenhalt in der Mannschaft wichtig. Nicht umsonst singen die Kids vom Club auch: „Wir sind ein Team, das ist das, was für uns zählt. Denn nur zusammen kann man tollen Fußball spielen. Wir sind die Kids vom LFC Berlin...“

Marcus Becker / Daniel Wegner

Gibt es überhaupt noch Natur?

Das ewige Dilemma: Wo hört Umwelt auf und fängt Industrie an?

Haben wir uns nicht alle schon mal gefragt, wo sich die Industrie ganz heimlich, still und leise in unsere Natur einschleicht? Und: Gibt es überhaupt noch Natur? Die erste Frage würde ich erst mal mit einer Gegenfrage anzweifeln. Kann sich Industrie überhaupt heimlich einschleichen? Ist es nicht so, dass die Menschheit ständig denkt, mit ihren fortschrittlichen Methoden würde sie helfen können, und später wird einer der nächsten Generationen klar, was das damals für ein Fehler war, andere Völker oder Dinge zur Moderne zu bekehren.

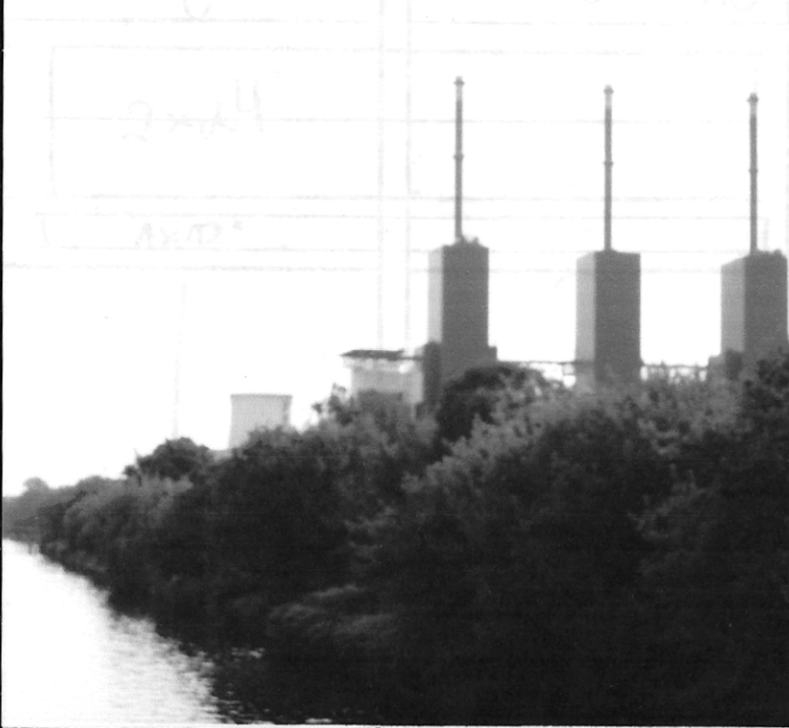
Weiter zur zweiten Frage! Als Natur bezeichnet man alles, was

nicht von Menschen geschaffen wurde. Wenn man so Natur definiert, muss man zugeben, dass Natur immer weniger wird. Zum Beispiel hier in Steglitz. Gucken wir uns mal um. Gibt es hier nicht viele Parks? Sie sind alle von Menschen geplant, entworfen, bepflanzt worden und werden auch von ihnen gepflegt. Parks geben uns zwar das Gefühl, in der Natur zu sein, aber in Wirklichkeit ist es nur ein künstliches, manchmal auch sehr schönes Stückchen Erde. Schwenken wir unseren Blick mal rüber zum Teltowkanal, der sich durch Berlin und Umland 37,85 km windet. Ist er natürlich oder auch nur künstlich? Jetzt werden viele

denken: „Natürlich künstlich!“ - aber stimmt das wirklich so genau? Der Teltowkanal wurde zwischen 1900 und 1906 im Auftrag eines Bauherrn erbaut, der meinte dass man diesen Kanal bräuchte um die Flüsse in der Innenstadt zu entlasten. Die Leute, die vorhin dachten, der Teltowkanal sei künstlich, werden sich jetzt freuen und sich bestätigt fühlen. Aber ich gehe soweit zu sagen: „Man kann nicht behaupten, er sei zu 100% künstlich!“ In Lichterfelde wurde er zu einem Teil in das Bett des Bäkefließes (des ehemaligen Telte) und der Lake gelegt. Und das waren natürliche Flüsse bzw. Bäche. Also hat die Industrie die Natur an manchen Stellen lediglich überdeckt. Gibt es DIE Natur überhaupt noch? Ich sage nein! Überall hat der Mensch schon in die Natur eingegriffen, sie beseitigt oder verschmutzt. Es ist egal, ob man Steglitz, Lichterfelde, Berlin anguckt oder aber in den Regenwald, ins Outback oder in die Antarktis. Wo hat der Mensch noch nicht eingegriffen, nichts kaputtgemacht? Das Dilemma dabei ist aber nicht, dass wir die Natur durch die Industrie kaputt machen, sondern dass wir abhängig sind von der Industrie. Wir brauchen sie für die Arbeitsplätze, und wer möchte wieder alles zu Fuß erledigen, selber jagen gehen und sich seine Kleidung aus Blättern basteln?

Fazit: Wir brauchen die Industrie, aber sie kann auch sehr gefährlich sein! Wie man zum Beispiel am Ölunglück in den USA sehen kann.

Catharina Reicke



KONDITIONEIREI RABIEN

bietet Köstliches vom Baumkuchen bis zur Praline

Backen mit Tradition

Früh am Morgen in der Steglitzer Klingsorstraße 13. Ein schöner Tag, der seine Sonnenstrahlen auch in die Konditorei Rabien fallen lässt. Es duftet hier wunderbar nach Torten und anderen Leckereien. Eine der Verkäuferinnen berichtete stolz über die inzwischen 125 Jahre dauernde Geschichte des Familienbetriebes: „Ich arbeite bereits seit zwei Jahren hier, und es macht mir großen Spaß. Früher befand sich die Konditorei in Potsdam. Seit 30 Jahren ist der Standort des Betriebes nun hier im Herzen Steglitz.“

Die Geschichte der Konditorei begann 1878 in Potsdam. Gründungsvater Ernst Rabien wurde um die Jahrhundertwende Hof Konditor. In seinem Geschäft im Holländischen Viertel trafen sich zur Kaffeepause alle, die

damals Rang und Namen hatten. 1932 verlegte Hugo Rabien den Sitz des Unternehmens an das Brandenburger Tor in Potsdam, nicht weit vom Schloss Sanssouci entfernt. Politische Entwicklungen führten dann 1952 zum Umzug nach Steglitz. Mittlerweile führt der Urenkel des Hof Konditors, Johannes Rabien, den Betrieb. Generationenübergreifend gilt ein hoher Qualitätsanspruch für die traditionelle handwerkliche Fertigung. Es werden nur natürliche Zutaten verwendet.

Im Verkaufsraum von „Rabien“ riecht es nicht nur köstlich, in den Auslagen stapeln sich unvorstellbare Leckereien: Obst- und Baumkuchen, Marzipantorten, Coniferie, Pralinen... Kalorienbomben, herrlich verziert. Die Spezialität des Hauses ist Baumkuchen, der traditionell auch

als Symbol des Konditorenbundes gilt. In der Backstube hängt der Baumkuchen in einem Backapparat. „Am liebsten stelle ich Hochzeitstorten her, da kann man seiner Kreativität freien Lauf lassen“, meint Konditormeister Michael Göring. Eine Kundin macht vom Angebot gerade Gebrauch und bestellt eine opulente Torte. Göring muss in seinem Beruf früh aufstehen: „Ich fange fast jeden Tag um 4.45 Uhr an zu arbeiten. Die anderen kommen später. Als Meister geh ich mit gutem Beispiel voran.“

Michelle Gubi / Tobias Hilbig

Das „Extrablatt FBO“ wurde im Sommer 2010 in einer Projektwoche der Friedrich-Bayer-Schule in Kooperation mit Courage gegen Fremdenhass e.V. realisiert.